

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

— Band 14
— 1974



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung in Münster/Westfalen unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

44 Münster, Magdalenenstr. 5

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1975 · Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks,
der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche
Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet,
dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem
photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter
Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw.
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1975

Inhalt des 14. Bandes (1974)

WILLY SANDERS	Deutsch, Niederdeutsch, Niederländisch Zu J. GOOSSENS: Was ist Deutsch – und wie ver- hält es sich zum Niederländischen?	1
HARTMUT BECKERS	Ein vergessenes mittelniederdeutsches Artusepos- fragment (Loccum, Klosterbibliothek, Ms. 20)	23
TIMOTHY SODMANN	Paderborner Sachsenspiegelfragmente	53
ROBERT PETERS	Die mnd. Gedichte der Paderborner Hs. Sa 8 aus Böddeken Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Brüder Conrad und Engelbert van der Wyck aus Münster	59
JAN GOOSSENS	Ein Lemgoer Chytraeus-Druck aus dem Jahre 1585	76
CLAUS SCHUPPENHAUER	Lüttj Hinnerks Tod – Schicksal, Unfall oder Tot- schlag? Über soziale Kontrolle in einer Dorfgesellschaft	81
GABRIELE GEBAUER, MICHAEL TÖTEBERG	Ideologische Werte und Rezeption der Werke Rudolf Kinaus	105

Die mnd. Gedichte der Paderborner Hs. Sa 8 aus Böddecken
Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Brüder
Conrad und Engelbert van der Wyck aus Münster

In der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek zu Paderborn¹ befindet sich ein Sammelband mit der Signatur Sa 8. Die Papierhandschrift, 31 × 22 cm, umfaßt 267 Blätter. Eine Beschreibung und Inhaltsangabe der Hs. geben RICHTER² und OESER³.

Die Sammelhandschrift, von der einzelne Teile 1419, 1423 (?) und 1428 geschrieben wurden, enthält Werke lateinischer Schriftsteller, so die Schriften Senecas *De moribus*, *De paupertate* und *De tranquillitate animi*, ferner „drei Werke Ciceros, den Cato maior (Abschrift datiert zum Jahre 1428), den Laelius und die Paradoxa »cum interpretatione descriptoris«, ferner die Coniuratio Catilinae und das Bellum Iugurthinum des Sallust (beide Abschriften aus dem Jahre 1428)“⁴. Darüber hinaus enthält die Hs. eine Reihe juristischer Traktate. Die Abhandlung *Num monachus succedat in bonis pbeodalibus* wurde 1419 geschrieben.

Für den nd. Philologen sind in diesem Kodex nur die beiden ersten Blätter interessant. Sie enthalten nämlich neben einer Reihe von Notizen in lateinischer Sprache (Bl. 1r, 1v unten, 2r untere Hälfte und 2v) und einem unvollständigen Inhaltsverzeichnis (Bl. 2rb, obere Hälfte) zwei Gedichte in mnd. Sprache⁵. Ihnen gilt die folgende Untersuchung. Das erste, aus 83 Versen bestehende Gedicht befindet sich auf Bl. 1v, das zweite, 20 Verse umfassend, auf Bl. 2r.

¹ Herrn Professor Honselmann möchte ich für seine Unterstützung herzlich danken.

² W. RICHTER, *Handschriften-Verzeichnis der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn*, Teil 2, Paderborn 1897, S. 51.

³ W. OESER, *Die Handschriftenbestände und die Schreibtätigkeit im Augustiner-Chorherrenstift Böddecken*, Arch. f. Gesch. d. Buchwesens 7 (1967) Sp. 317–448.

⁴ OESER Sp. 384.

⁵ RICHTER S. 51: „Auf den ersten Blättern verschiedene Notizen und 2 niedersächsische Gedichte“. OESER Sp. 417: „(1.) Notizen und zwei nds. (mnd.) Gedichte – Das Incipit des vorangestellten, längeren Gedichts: »Alze ick dencke in my selven / wo dattet in der werlde steyt / unde war mede dat se umme gheit / So denket [sic!] my alto grote pyne / lange in desser [sic!] werlt tho syne / . . . « – Der Gesamttenor: Man kann es niemandem recht machen! – Das kürzere Gedicht beginnt: »De eyne stat wilt regern [sic!] / de solt desse [sic!] puncte hantern / Eyndrechtich syn myt trowen / unde ghemene erbar [sic!] an schowen / . . . «

Die Gedichte sind in Kursiva geschrieben; Kursivmerkmale sind das einstöckige *a* sowie die Schleifen bei den Oberlängen. Die Schrift könnte aus der Mitte des 15. Jh.s stammen.

Das erste Gedicht handelt von der Unmöglichkeit, es allen recht zu machen. Zu Beginn bekennt der Dichter, es sei ihm eine allzu große Pein, länger in der Welt zu leben. Die Begründung dafür, in einer langen Reihe von Beispielen gegeben, lautet, man könne es doch niemandem recht machen. Die letzten beiden Verse können als Motto des Gedichts angesehen werden: *Aldus kan ik des nicht genogen / Dat al man like wal wil genogen*, das kann ich nicht fügen, was jedem gleich wohl genügt. Das zweite Gedicht enthält Anweisungen für jemanden, der eine Stadt regieren will.

Die verschiedenen Teile der Hs. wurden zu verschiedenen Zeiten geschrieben – so einzelne Teile in den Jahren 1419 und 1428 – und erst später zusammengebunden. Vor dem eigentlichen Text befanden sich danach zwei leere Vorsatzblätter. Als terminus post quem des Zusammenbindens der einzelnen Teile zur Sammelhandschrift ergibt sich aus der Überschrift eines Traktats das Jahr 1433⁶.

Auf dem zweiten Blatt der Hs. findet sich als Wasserzeichen ein *tête de bœuf*, höchstwahrscheinlich identisch mit BRIQUET⁷ Nr. 14779.

Blatt 3r beginnt, in roter Schrift, mit einem Besitzvermerk: *Liber monasterii Sancti Meynolfi in bodeken ordinis Canoniorum Regularium Paderbornensis diocesis Quem contulit eidem frater Engelbertus van der wyck de ciuitate monasteriensis oriundus in vtroque iure bacularius in ibi professus.*

Die Hs. stammt also aus dem Kloster Böddeken, Kreis Büren, im Bistum Paderborn⁸. Der Chorherr Engelbert van der Wyck aus Münster schenkte sie dem Kloster. OESER hält es mit Recht nicht für „wahrscheinlich (. . .)“, daß er an der Erstellung dieser Hs. beteiligt war⁹. 1475 ist Engelbert van der Wyck in Böddeken als Schreiber einer Papierhandschrift bezeugt¹⁰. Er starb in Böddeken im Jahre 1495¹¹.

⁶ *Instrumentum excommunicationis seu interdicti strenui militis Conradi de Aufsez vigore constitutionum concilii Basiliensis anno 1433.*

⁷ C. M. BRIQUET, *Les Filigranes. Dictionnaire historique des Marques du Papier dès leur Apparition vers 1282 jusqu'en 1600*, 4. Bd. P-Z, Leipzig ^a1923, S. 743: Erfurt, 1428.

⁸ Dieses Kloster war im 15. Jh. Mittelpunkt der Reformtätigkeit der Augustiner-Chorherren. Die ersten Augustiner-Chorherren wurden 1409 aus dem Kloster Bethlehem bei Zwolle nach Böddeken geschickt.

⁹ OESER Sp. 417.

¹⁰ OESER Sp. 377 und J. STAENDER, *Chirographorum in regia bibliotheca Paulina Monasteriensis catalogus*, Vratislaviae 1889, S. 41, Nr. 169. Der Kodex gelangte über die

Für den folgenden Textabdruck gilt prinzipiell, daß er die Hs. genau wiedergeben soll. Konjekturen werden nur dann vorgenommen, wenn es sich um einwandfrei fehlerhafte Schreibungen handelt. Die graphischen Zeichen für *u, v, i, j* werden beibehalten. Nur die Zeichen für *s* sind so vereinheitlicht, daß langes und rundes *s* als *s*, *z* als *z* erscheinen. Abbrivaturen werden aufgelöst und durch kursive Schreibung als solche gekennzeichnet.

Am Versanfang erscheinen in der Hs. teils Großbuchstaben, teils vergrößerte Normalbuchstaben; eine genaue Trennung zwischen beiden ist manchmal nicht möglich. Im Abdruck erhält jeder Zeilenbeginn einen Großbuchstaben. Eine Interpunktion gibt es in der Hs. nicht, sie wird zur Gliederung des Textes eingeführt.

I

- [1va]
- Alze ick dencke in my seluen,
 Wo dattet in der werlde steyt
 Vnde war mede dat se *vmm*e gheit,
 So dunket my alto grote pyne
 5 Lange in dosser werlt tho syne.
 Want gha ick daghelix to kerken,
 De lude solt dor quaet ft merken,
 Vnde seggen ick sy een lullárt;
 Lát ick et so secht men myt *der* várt
 10 Dat ik argher byn dan een hünt.
 Spreke ik vele to yenigher stünt,
 Men secht dat ik vele clappens kan;
 Swighe ik stille alse een lám,
 So seggen de lude al *vmm*e
 15 Dat ik gha swygen alz een stumme.
 Dreghe ik wapen an myr syden,
 Men secht ik wil vechten vnde kyuen;
 Lat ik et tho hús so het ik blode,
 Ende men secht ik vechte node.
 20 Wil ik al *myn* tórn wreken,
 So komen myne vrende de my vorspreken,
 Vnde seggen schande vnde laster;
 Verdraghe ik vele men secht my achter.

Paulinische Bibliothek in die UB. Münster, wo er im zweiten Weltkrieg neben vielen anderen aus Böödeken stammenden Handschriften verbrannte.

¹¹ L. SCHMITZ-KALLENBERG (Hrg.), *Monumenta Budicensia. Quellen zur Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Böödeken i. W. I.*, Münster i. W. 1915. I. Verzeichnisse der Klostermitglieder des 15. und 16. Jahrhunderts, S. 1–40. S. 20: 107. [Frater] Engelbertus de Monasterio, † in Bodeken dominica infra octavas Sacramenti (21. Juni) a. D. 1495.

- Wandel ik gerne in de tauerne,
 25 So radens my de lude to onberne,
 Ende seggen ik salt myne verteren,
 Vnde sal my nicht kunnen gheneren,
 Vnde varen to lesten in de helle;
 Lat ik et so een hêt ik nyn gût geselle.
 30 Heb ik gude cleder an,
 Men secht ik sy een houerdich mân;
 Ist dat men my naket gecledeet sicht,
 Men secht ik kunne so uele verdienen nicht.
 Gheue ik al dat myne den armen,
 35 Vnde my er late verbarmen,
 Men secht ik doet vmmme werltlik eere;
 Lât ik so secht men sere
 Dat ik vp de armen grinse,
 Vnde vp myne sele nicht en pinse.
 40 Heb ik gût vnde luttel gheue,
 Men secht et is schade dat ik leue,
 Dat ik heb haue vnde schat,
 Des nemant en vart de bāt.
 Hanteer ik gerne dobel spil,
 45 Men secht ick een var nummer wel;
 Lât ik so secht men dan
 Dat ik so vele nicht een kan.
 Plege ik gut tijd vp to stân,
 So sut men dar en ander ân
 50 Dat quaet is dat ik yaghe,
 Slap ik lange so heet ik traghe.
 Ete ik vele so het ik en vrat vnde en sôt,
 Et ik luttik so hebben se myt my eren spôt,
 Vnde men secht ik sole verderuen,
 55 Vnde van groten hunger steruen.
 Ende wandel ik gerne myt wyuen,
 Men secht ik soll en poytier blyuen;
 Ende lat ikt so dot men gewach,
 Dat ik by vrowen nicht wesen mach.
 60 Vâr ik gherne achter lande,
 Vmmme wonder tho zene maniger hânde,
 Men secht dat is ydelheit dat ik soke;
 Blyue ik to hus vnde des nicht en roke,
 Men secht dat ik vnbesocht sy.
 65 Ende sut men gude neringe an my,
 Men secht dat ik met arbeide wyn;
 Ende sût men dat ik ledich byn,
 So vracht men dan wart comen mach
 Dat ik vortere nacht vnde dach.
 70 Vnde den horen môt men my sclepen,

- Wert ik myt vuler dāt begrepen.
 Hijr *vme* so wil ik swigen stillen,
Vnde laten malke seggen synen willen,
 Want see des nicht willen onberēn.
 75 God geue vns allen so to teren,
 Dat hijr an dossen krankē liue,
 Vnse arme zeile beholden bliue.
 Och her god wat is dijt leuen!
 War ik komē dar is gegeuen,
 80 War ik komē ik byn en hinder,
 Men secht althen lopt spelen gy kinder!
 Aldus kan ik des nicht geuogen
 Dat al man like wal wil genogen.

II

- De eyne stat wilt regeren
 De solt dosse puncte hanteren¹:
 Eyndrechtich syn myt trowen
Vnde ghemene orbar an schowen,
 5 De stat beuelē den vrodē,
 Dat ghemene gūt nowe hodē
Vnde kerē tho der mesten batē,
 Tho vrende holdē² de *vmmesaten*,
 Er vryheit nicht laten³ breken,
 10 *Vme* ghemene orbar dicke spreken,
 Dat recht alweghe geliken
 Also wal dēn armen alz dēn riken,
 Vaste holdē⁴ ere statute,
 De quaden altoes werpen vte,
 15 Getruwe wesen eren herēn:
 Dijt is der older wiser lerēn;
 So war daz gebreket an desen,
 Dar steit de stat an vresen.
 Iuwelijck bedencke wat he dōt,
 20 Wante he *jummer* steruen moet.

[2ra]

¹ Hs.: hantern³ Hs.: myt zaten² Hs.: holdn⁴ Hs.: unleserlich: b'üden

*

Es fällt nicht schwer, anhand einiger aus der mnd. Grammatik wohl-
 bekannter Kriterien die Sprache unserer Gedichte als westfälisch zu kenn-
 zeichnen. Als westfälische Merkmale können gelten:

1. *wal* statt *wol* (I 83, II 12, jeweils im Versinnern, I 45 *wel* in Reim-
 stellung¹²). –

2. der *s*-Anlaut im Verb 'sollen' (*sal* I 27). –

¹² I bezeichnet das erste, II das zweite Gedicht.

3. *döt* 'tut' statt *deit* (*dot* I 58, *döt* II 19). –
4. *dösse* 'diese' statt *desse* (I 5, 76, II 2). –
5. *nîn* statt *kên* (*nyn* I 29). –
6. *vrent* 'Freund, Verwandter' (*vrende* I 21, II 8). –
7. *jâwelik* 'jeder' statt nordnd. *jêwelik* (II 19).

Die Sprache der Gedichte, die als zentralwestfälisches Mittelniederdeutsch bezeichnet werden kann, enthält allerdings nicht nur westfälische, sondern auch westliche, niederländische Kennzeichen:

1. *ende* wechselt mit *unde* (im ersten Gedicht 6 *ende*, 15 *unde*, *ende* nur im Versanfang; im zweiten Gedicht erscheint nur *unde*). –
2. *u > o* vor Nasal: mnl. *ontberēn*, mnd. *entberēn* 'entbehren' (*to onberne* I 25, *onberēn* I 74), *wonder* 'Wunder' (I 61). –
3. *trowen* (II 3), in Reimstellung zu *schowen*. Der Reim *trowen* : *schowen* ist westlich, nicht westfälisch (*getruwe wesen* II 15). –
4. Die starke Flexion des Adjektivs gilt als nl. Kriterium (*Dijt is der older wiser leren* II 16). –
5. Im Reim erscheint *wel* (I 45), sonst *wal*. –
6. Ebenfalls im Reim steht *desen* (II 17), sonst *dösse*.

Die beiden letzten Fälle zeigen, daß sich die westlichen, nl. Eigentümlichkeiten häufig im Reim finden:

- I 38/39 *grinse* : *pinse*, im Versinnern *dencke* (I 1),
 I 45/46 *spil* : *wel*, sonst *wal*,
 II 3/4 *trowen* : *schowen* (II 15 *getruwe wesen*),
 II 17/18 *desen* : *vresen*, sonst *dösse*.

Die westlichen Relikte in der Sprache der Gedichte, besonders die im Reim, lassen für beide eine niederländische Vorlage vermuten. Nach Westen weist auch die Dehnung eines Vokals vor Nasal, Dental oder vor Nasal + Dental. Die Beispiele für diese Erscheinung, die im ersten Gedicht anzutreffen ist, sind *hânt* (10), *stünt* (11), *lâm* (13), *een* (Negation, 29, 47), *mân* (31), *sôt* (52), *spôt* (53), *bânde* (61). MARIE JOSEPHA¹³ hält die Erscheinung einer Vokaldehnung in geschlossener Silbe vor *n*, *m* + Verschlusslaut, die sie in der Deventer Liederhandschrift und in der Hs. G¹⁴ findet, für charakteristisch für die Sprache von Overijssel.

¹³ MARIE JOSEPHA, Sr. (G. G. WILBRINK), *Das geistliche Lied der Devotio Moderna*, Nijmegen 1930, S. 248: „Diese Belege bezeugen, dass schon im Spätmittelalter die lautliche Eigenart die Sprache von Overijssel beherrschte, die wir auch heute als besonders charakteristisch empfinden, nämlich nasalierte lange Vokalform statt älterer (. . .) Folge von Vokal + *n* oder *m* vor Verschlusslaut.“

¹⁴ D. DE MAN (Hrg.), *Hier beginnen sommige stichtige punten van onsen oelden zusteren*, 's-Gravenhage 1919.

Auch im aus dem Kloster Frenswegen bei Nordhorn stammenden Bienenbuch¹⁵ gehört diese Erscheinung zu den typischen sprachlichen Merkmalen. Laut HEINERTZ begegnet sie „überwiegend vor *t* und *n*“¹⁶, so in den Wörtern *staet* ‘Stadt’, *daet* ‘daß’, *maen* ‘Mann’, *een* (Negation).

Daß die Vorlage für das erste Gedicht nicht aus dem engeren Westfalen, sondern wahrscheinlich aus den im Nordwesten angrenzenden Gebieten stammte, zeigt auch die Form des Pronomens ‘wie’, die nicht, wie im Münsterländischen und Südwestfälischen zu erwarten, *wu* (so in den Predigten VEGHES), sondern wie im Overijsselschen und Nordniederdeutschen, *wo* lautet (I 2). Auch die Formen *ende* ‘und’ und *wonder* ‘Wunder’ sind nicht nur niederländisch, sondern treten auch in Texten aus dem westlichen mnd. Bereich auf.

Zwar nicht aus dem overijsselschen, aber aus dem südniederländischen Sprachraum sind beide Gedichte seit langem bekannt. Im Jahre 1855 veröffentlichte BLOMMAERT eine niederländische Fassung unseres ersten Gedichts unter dem Titel *Van dat niemen en can ghedoen hi en es begrepen*¹⁷. Sie steht in der Hs. Brussel, Koninklijke Bibliotheek, 15.589–623, auf fol. 104 vb–105ra¹⁸. Es ist dies die berühmte Van Hulthemsche Handschrift, ca. 1410 geschrieben. „Van die 210 stukken zijn er 185 in verzen en 25 in proza. De berijmde stukken zijn een uitgebreide keuze uit alle dichtsoorten, die in de 13de en 14de eeuw in het Nederlands-sprekende gedeelte van de Nederlanden werden beoefend.“¹⁹ Das Incipit des 64 Verse zählenden Gedichts²⁰:

Als ic peinse ende visere,
 Ende in mi selven ymaginere
 Hoe dese onledeghe werelt scaet [sic!],
 Ende met wat boerden si omme gaet,
 5 Soe duncket mi recht ene pine
 In dese werelt aldus te sine; . . .

¹⁵ O. HEINERTZ (Hrg.), *Die mittelniederdeutsche Version des Bienenbuches von Thomas von Chantimpré*, Lund 1906.

¹⁶ HEINERTZ S. XXVIII.

¹⁷ JHR. MR. PH. BLOMMAERT, *Van dat niemen en can ghedoen hi en es begrepen*, De Dietsche Warande 1. Jg. (1855) 134–136.

¹⁸ Laut freundlicher Mitteilung J. Deschamps'. Das Mnl. Wb. 10, 1927–1941, 268 gibt „bl. 104d–105a“ an. Eine ausführliche Beschreibung der Handschrift gibt J. DESCHAMPS in seinem Katalog *Middelnederlandse handschriften uit Europese en Amerikaanse bibliotheken*, Brussel 1970, S. 131–136. Auf S. 135 fehlt jedoch ein Hinweis auf das von BLOMMAERT herausgegebene Gedicht. DESCHAMPS bereitet in der Reihe *Mediaeval Manuscripts from the Low Countries* eine Faksimileausgabe der Van Hulthemschen Handschrift vor.

¹⁹ DESCHAMPS S. 132.

²⁰ BLOMMAERT S. 134.

Eine zweite mnl. Fassung des ersten Gedichtes gab VERDAM im Jahre 1892 unter dem Titel *Niemen en mach twee heeren dienen* heraus²¹. Das in flämischem Schriftdialekt abgefaßte Gedicht steht an zweiter Stelle auf einem Pergamentblatt aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.s, auf dem drei mnl. Gedichte überliefert sind. Das Blatt befindet sich in Leiden, UB., Letterk. 1201. VERDAM gibt die folgende Auskunft über die Herkunft des Fragments: „Op een klein middendoor geknipt blaadje perkament, in twee kolommen beschreven, indertijd door De Vries van een zijner Zuid-Nederlandsche vrienden ontvangen, en mij door hem thans ter uitgave toevertrouwd, nu de lichamelijke arbeid, aan het studeeren verbonden, hem moeilijk begint te vallen, vindt men met eene kleine doch duidelijke letter geschreven de volgende monorime“²². Unter diesem ersten Gedicht des Pergamentblattes steht „Egidius“, „denkelijk de voor-naam van den dichter (= Gielis, Gillis)“²³. An zweiter Stelle folgt dann die ältere (2. Hälfte des 14. Jh.s) mnl. Fassung des hier behandelten Gedichtes. VERDAM gab ihr den Titel *Niemen en mach twee heeren dienen*. „Op hetzelfde blaadje perkament staat het niet onaardige door mij aldus betitelde gedicht op dit thema; (. . .).“²⁴ Die ersten Verse dieser 98 Zeilen zählenden Fassung lauten²⁵:

- Also ic peinse ende visiere
 Ende in mi selven ymaginiere
 Hoe dese alendeghe weerelt staet
 Ende met wat boerden sy ommegaet,
 5 Soo dynct mi in therte mine,
 Dat mi beter ware te sine,
 Dat mijns levens ware een ende,
 Dan langher te sine in dese alende.

Dann folgt die nur in dieser Fassung überlieferte These des Gedichts, daß niemand zwei Herren dienen könne:

- Want die scripture doet ons ghewach,
 10 Dat niemen twee heeren dienen mach,
 Hi en moet hem met den eenen laden
 Ende tsanders vriendschap versmeden,
 Opdat sij contrarie sijn met werken.

Unter dem Gedicht steht „Item Egidius“²⁶. VERDAM gibt in seiner Ausgabe die Varianten der von BLOMMAERT herausgegebenen Fassung an.

²¹ J. VERDAM, *Kleine Middelnederlandsche overblijfselen*. Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde 11 (1892) 285–305, auf den Seiten 289–293.

²² VERDAM S. 285.

²³ VERDAM S. 286f.

²⁴ VERDAM S. 289.

²⁵ VERDAM S. 289.

²⁶ VERDAM S. 292.

Ein Vergleich der mnd. mit den beiden mnl. Fassungen²⁷ soll zu zeigen versuchen, in welchem Verhältnis die Bearbeitungen zueinander stehen. Dabei ergeben sich folgende Möglichkeiten:

- A + B + C
- A + B ≠ C
- A + C ≠ B
- A ≠ B + C
- A ≠ B ≠ C

1. A + B + C ist naturgemäß die am häufigsten vorkommende Möglichkeit, z. B.

- | | |
|---------------------------------|-----------------------------------|
| A 33/34 <i>dobbelspel : wel</i> | B 35/36 <i>dobbelspel : wel</i> |
| C 44/45 <i>dobel spil : wel</i> | |
| A 49/50 <i>greinse : peinse</i> | B 47/48 <i>greinsen : peinsen</i> |
| C 38/39 <i>grinse : pinse</i> | |

2. A + B ≠ C ist ebenfalls sehr häufig, da bei der Umschreibung aus dem Mnl. ins Mnd. manche nl. Wörter durch nd. ersetzt werden mußten.

- | | |
|---|---------------------------------------|
| A 1 <i>Als ic peinse ende visiere</i> | B 1 <i>Als ic peinsen ende visere</i> |
| C 1 <i>Alze ick dencke in my seluen</i> | |
| A 4 <i>met wat boerden</i> | B 4 <i>met wat boerden</i> |
| C 3 <i>war mede</i> | |
| A 43/44 <i>scande ende lachter : achter</i> | |
| B 23/24 <i>scande ende lachter : achter</i> | |
| C 22/23 <i>schande vnde laster : achter</i> | |
| A 45 <i>aelmoesenen</i> | B 43 <i>aelmoesenen</i> |
| C 34 <i>al dat myne</i> | |
| A 73 <i>dat ict met persemen winne</i> | |
| B 55 <i>dat ic met perseme winne</i> | |
| C 66 <i>dat ik met arbeide wyn</i> | |

3. A + C ≠ B ist äußerst selten.

- | |
|--|
| A 70 <i>Blivic thuis, ende ics niet en rouke</i> |
| B 52 <i>Latic ende ic's niet en roeke</i> |
| C 63 <i>Blyue ik to bus vnde des nicht en roke</i> |

Die Verse A 59–62 = C 48–51 fehlen in B.

4. A ≠ B + C ist häufiger als der vorherige Fall:

- | | |
|-------------------------------|-----------------------------|
| A 39 <i>Draghicker niet</i> | B 19 <i>Latic se i'huus</i> |
| C 18 <i>Lat ik et tho hás</i> | |
| A 42 <i>maghe</i> | B 22 <i>vriende</i> |
| C 21 <i>vrende</i> | |
| A 72 <i>wennijngbe</i> | B 54 <i>neringbe</i> |
| C 65 <i>neringe</i> | |

²⁷ Redaktion Leiden (Verdam) = A, Red. Hulthem (Blommaert) = B, Red. Paderborn = C.

5. A ≠ B ≠ C : Hier kommt vor allem der Schluß des Gedichts in Frage. Er hat in den drei Fassungen unterschiedlichen Inhalt und verschiedene Länge.

A

- Toter galghen moet men mi sleipen,
 Weetic wat doen, in bem begrepen!
 Hierbi willic swighen stille
 Ende laten hem segghen haren wille:
 85 Quaetsprekers dies niet moghen ombeeren;
 Jeghen quade tonghen helpt gheen weeren.
 Hierbi radic elken wel,
 Die dese werelt kennen sel,
 Dat hi pine te dienne Gode
 90 Ende te houdene die tien ghebode,
 Met nerenste volghen der heilegher kerken,
 Anders canic niet ghemerken,
 Hoe hiemen ruste ghecgrighen sal
 In dit ellendighe erdsche dal,
 95 Daer onse vader Adaem in stac,
 Doe hi Goods ghebot verbrac,
 Dat wi becoopen allegader.
 Bliscap gheve ons die hemelsche vader!

B

- Over mijn eers moet men mi slepen,
 60 Weet ic wat doen, ic en ben begrepen.
 Des willic voert meer swigen stille,
 Ende laten elken doen sinen wille.
 God late mi alsoe gheleven
 Dat ic hem ene saleghe ziele moet geven.

C

Vgl. Textabdruck I 70–83.

Die beiden mnl. Fassungen des Gedichts sind am nächsten miteinander verwandt. Die mnd. Fassung steht B näher als A. In der mnd. Bearbeitung sind manche nl. Wörter ersetzt:

aelmoesenen > *dat myne*
lachter > *laster*
met persemen > *met arbeide*

Das Wort *peinsen* bleibt im mnd. Text im Reim erhalten (38/39 *grinse* : *pinse*), wird jedoch im Versinnern durch das im Niederdeutschen geläufigere 'denken' ersetzt (Vers 1).

Der niederdeutsche Bearbeiter/Schreiber muß eine niederländische Vorlage benutzt haben, die von den Fassungen A und B abweicht. Dies

ist zu ersehen aus einer niederländischen bzw. westlichen Eigentümlichkeit im mnd. Text, die in den beiden mnl. Versionen keine Entsprechung findet:

A 68 *Om feesten te siene menegberande*

B 50 *Om feesten te siene menegberande*

C 61 *Vmme wonder tho zene maniger hände*

Daß die Vorlage des mnd. Gedichts aus den östlichen Niederlanden, vielleicht aus einer der IJselstädte, stammt – *wo* 'wie', Dehnung eines Vokals in geschlossener Silbe, *wonder* 'Wunder' –, darf als Vermutung formuliert, kann jedoch nicht bewiesen werden.

Vom mnd. Gedicht *De eyne stat wilt regeren* ist eine große Anzahl mnl. Fassungen erhalten. SEELMANN widmete den 'Stadtregimentslehren' einen Aufsatz²⁸. Lehren für das Stadtr Regiment „fanden sich (. . .) in Zimmern städtischer Behörden oder in Handschriften städtischer Rechte und sprechen Lehren für die Ratsherren und die Bürgerschaft aus.“²⁹ Das Gedicht befindet sich in der Hs. H des *Lekenspiegels*³⁰, in der oben erwähnten Van Hulthemschen Handschrift³¹ und auf den Deckenbalken des Trauungssaales im Rathaus zu Brüssel. Fassungen vom Niederrhein sind aus Emmerich³² und aus verschiedenen Weseler Handschriften bekannt³³. SEELMANN druckt die Fassungen aus dem Brüsseler und dem Emmericher Rathaus ab. Die Emmericher Version ist allerdings nicht „in niederdeutscher Sprache“³⁴, sondern in kleverländischem Schriftdeutsch, in einem östlich gefärbten Mittelniederländisch also, geschrieben (*dese, niet, om, vrienden, oer, duck* 'oft', *halden, alder*).

Die Verse 9 und 10 der mnd. Fassung befinden sich in der Version aus dem Brüsseler Rathaus an gleicher, in der Emmericher Version und in

²⁸ W. SEELMANN, *Brüsseler Lehren vom Stadtr Regiment und ihr Nachwuchs*, Nd. Jb. 47 (1921) 25–30.

²⁹ SEELMANN S. 25.

³⁰ M. DE VRIES (Hrg.), *Der Leken Spiegel, Leerdicht van den jare 1330, door Jan Boendale*, Bd. 3, Leiden 1846, S. 143. Die Hs. H stammt noch aus dem 14. Jh. DE VRIES stellt fest, das Gedicht gehöre nicht zum *Lekenspiegel*, der Schreiber von H habe es zufällig irgendwoher entlehnt.

³¹ Fol. 137 va–137vb. Das Gedicht gehört dort zu einer Gruppe von Reimsprüchen, betitelt *Van vele edelen parabelen ende wiser leren* (fol. 136 va–146ra). In dieser Gruppe sind u. a. 116 Sprüche nach Freidanks *Bescheidenheit* bearbeitet. – J. F. WILLEMS, *Oude rymspreuken en priamelen*, Belgisch Museum voor de Nederduitsche tael- en letterkunde en de geschiedenis des vaderlands 6 (1842) 184–217, S. 211.

³² SEELMANN S. 26f.

³³ SEELMANN S. 27, BORCHLING, *Reiseberichte I*, 116 und IV, 52f., 197. – BORCHLING gebraucht zur Benennung des Gedichts den Ausdruck 'Ratmannenreime'.

³⁴ SEELMANN S. 26.

den Hss. an anderer Stelle, nämlich zwischen den Versen 4 und 5. Die mnl. Überlieferung beträgt 18 Verse, die Verse 19 und 20 finden sich nur in der Paderborner Handschrift.

Der niederdeutsche Bearbeiter/Schreiber hat den mnl. Text ins westfälische Mnd. umgesetzt: *dosse, vrende, wal, getrunne wesen*.

Im Reim bleiben Niederlandismen erhalten:

3/4 *trowen* : *schowen*, 17/18 *desen* : *vresen*. Zwei unklare Stellen des mnd. Gedichts können mit Hilfe der mnl. Fassungen gebessert werden:

a) Die unsinnige Lesung Vers 9 *Er vryheit myt zaten breken* wird geklärt durch *Haer vriheit niet laten breken*.

b) Vers 13 erhält trotz des unleserlichen zweiten Wortes einen Sinn, wenn man die mnl. Version *Vaste houden haer statuten* zu Rate zieht³⁵.

Im Bereich des Wortschatzes interessiert, inwieweit westliches Wortgut durch östliches ersetzt wird. Bei der Behandlung des ersten Gedichts waren schon die Wortpaare *peinsen* : *denken*, *persemen* 'Wucherzinsen nehmen' : *met arbeide* genannt worden; *aelmoesenen*, *lachter*, *boerden* wurden gemieden. Hinzu kommt der west-östliche Gegensatz in *elken* (B 62) : *malke* (C 73).

Im zweiten, kürzeren Gedicht fällt auf, daß westliche Ausdrücke relativ häufig erhalten bleiben, einmal bedingt durch den Reim (westlich *vrese* statt östlich *anxt*), doch auch im Versinnern: *orbar* (4, 10) statt *nutticheit*, *dicke* (10) statt *vake*, *altoes* (14) statt *alwege*. Entfernt sich der Bearbeiter vom Text der Vorlage, wählt er den westfälischen Ausdruck: *Dat recht alweghe geliken* (11), nicht *altoes*; *juwelijck* (19) 'jeder'. Die 'westlichen' Wörter *altoes*, *dicke*, *orbar*, *pinsen*, *vrese* müssen auch im Westfälischen bekannt und verständlich gewesen sein, obwohl im heimischen Schreibgebrauch Wörter wie *alwege*, *denken*, *juwelik* gewohnter gewesen sein werden.

*

Um festzustellen, von wem, wann, wo und warum die zwei Gedichte auf die ersten beiden Blätter der Hs. Sa 8 aus Böödeken geschrieben wurden, ist zu untersuchen, in welchem Zusammenhang der Inhalt der Gedichte mit der Geschichte der Handschrift und ihres Besitzers Engelbert van der Wyck stehen. Aus der Betrachtung des Schicksals der Handschrift und ihres Besitzers ergibt sich die Notwendigkeit, die politischen Verhältnisse in der Stadt Münster in der Mitte des 15. Jh.s zu beleuchten.

³⁵ Die mnl. Beispiele entstammen der Hs. Van Hulthem, WILLEMS S. 211.

Engelbert van der Wyck, der die Handschrift, in der die beiden Gedichte überliefert sind, nach Böddeken mitbrachte – terminus ante quem ist das Jahr 1475, in dem Engelbert eine Handschrift in Böddeken fertigte –, entstammt einem der ältesten münsterschen Erbmännergeschlechter³⁶. Mehrere Mitglieder dieser Familie bekleideten das Amt eines Bürgermeisters der Stadt Münster³⁷. Bürgermeister war auch Engelbert van der Wyck – in der Familiengeschichte MOORREES' als Engelbert II bezeichnet –, und zwar in den Jahren 1423, 1433, 1438 und 1439. Zum letzten Male urkundlich bezeugt ist er bei der „Protestation der Stadt Münster und eines großen Theils der Münsterischen Geistlichkeit gegen die Postulation Walrams von Moers zum Bischof von Münster“³⁸. Von seinen Söhnen sind für uns Conrad (IV) und Engelbert (III) von Belang. Engelbert (III) ist der Besitzer der Handschrift, aus der die beiden Gedichte stammen³⁹. Im Jahre 1429 ist er in Erfurt bezeugt. Wenn er sich achtzehnjährig immatrikulierte, wird er ca. 1411 in Münster geboren sein. In Erfurt erwirbt er den Titel eines *magister artium*, ist „1436 als baccalaureus in libris Erfordiensis bei der Juristenfakultät recipiert“⁴⁰.

In Erfurt wird Engelbert in den Besitz der Sammelhandschrift gelangt sein (man erinnere das Wasserzeichen des zweiten Vorsatzblattes [Erfurt 1428]). Als *mester* kehrte Engelbert in seine Vaterstadt Münster zurück, im Besitze des wohl in Erfurt nach 1433 zusammengebundenen Kodex.

In Münster, das im Laufe des 15. Jh.s zur bedeutendsten der westfälischen Städte geworden war, geriet Engelbert in den Strudel der politischen Ereignisse, die unter dem Namen 'Münsterische Stiftsfehde' in die Geschichte eingegangen sind. Sein Bruder Conrad ist nämlich einer der beiden Bürgermeister Münsters während der Stiftsfehde. Nach dem Tode Bischof Heinrichs II. von Moers (1425–1450) herrschte in Münster eine Abneigung gegen das Grafengeschlecht von Moers, das auch (Erzbischof Dietrich) den Erzbischofsthul von Köln innehatte und

³⁶ Die Familie van der Wieck ist seit 1226 urkundlich bezeugt (WUB 3 Nr. 226). Eine Geschichte der Familie schrieb W. MOORREES, *Het Münstersche geslacht Van der Wyck*, 's-Gravenhage 1911.

³⁷ An der Spitze des Rates der Stadt standen zwei Bürgermeister, die jährlich neu gewählt wurden. Wiederwahl war zulässig. Bis zur Münsterischen Stiftsfehde (1450) wurde der Rat ausschließlich von Mitgliedern der Erbmännerfamilien gebildet.

³⁸ J. HANSEN, *Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert*, Bd. 2, *Die Münsterische Stiftsfehde*, Leipzig 1890, S. 33: „*Engelbertus de Wyck senior*, (. . .).“

³⁹ Über Engelbert (III) s. MOORREES S. 104.

⁴⁰ MOORREES S. 104.

versuchte, Walram von Moers in Münster als Bischof einzusetzen. An die Spitze der antimoersischen Bewegung setzte sich Graf Johann von Hoya, dessen Bruder Erich sich um den vakanten Bischofsstuhl bewarb. Johann, der sich auf die unteren Schichten Münsters stützen konnte, wurde nach 1450 der eigentliche Herr der Stadt, sein Bruder Erich am 10. 2. 1453 als Verweser des Landes und der Stadt Münster eingesetzt. Conrad van der Wyck, an der Spitze des von den Erbmännern besetzten Rates, war gegen Moers eingestellt und zunächst Johann, wenn auch widerwillig, gefolgt. Schließlich versuchte er, sich gegen die Entwicklung zur Einmannherrschaft zu wehren, indem er rechtliche und legale Zustände so gut wie möglich aufrechtzuerhalten trachtete. Er war jedoch bereits zu politischer Machtlosigkeit herabgesunken und konnte die Alleinherrschaft Johanns von Hoya weder verhindern noch beeinflussen. Er hatte es also mit der moersischen wie mit der hoyaschen Partei verdorben. Am 23. Oktober 1453 verließen die Bürgermeister Themmo Schenking und Conrad van der Wyck heimlich die Stadt und zogen nach Beckum. Sie wurden u. a. begleitet vom Bruder Conrads, Engelbert, und vom Ratssecretarius Conrad Polmann. Arnd Bevergern⁴¹ hat in seiner Chronik⁴² dieses Ereignis kommentiert⁴³.

Von Beckum aus versuchten die beiden münsterschen Bürgermeister, das ihnen zugefügte Unrecht juristisch zu bekämpfen. Sie wandten sich an die in Lübeck versammelten Abgesandten der Hansestädte⁴⁴. Am 17. Oktober 1454 wurde zu Stade über die Stadt Münster die 'Verhan-

⁴¹ Arnd Bevergern, Bürger der Stadt Münster und Aldermann der Gilden, war zuerst ein Anhänger der hoyaschen Partei, mußte aber 1543, nachdem er zum Anhänger der gemäßigten Richtung geworden war, Münster verlassen.

⁴² J. FICKER, *Die münsterischen Chroniken des Mittelalters* (Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster, 1), Münster 1851.

⁴³ FICKER S. 273: „Do dyt de borgermestere hoerden van em, do worden se besorget, unde dechten van dage tho dagen, wu se sick daer hen mochten slythen, up dat se eer lyff mochten reddden, und se ock gyne macht en hedden, dat se yummande by rechte mochten beholden nae erer huldyngge, de se der stad gedaen hedden. Hyr by mach eyn ytlick berve man mercken, wat weldage dat se uth Munster dreeff. (. . .). Unde her Coirdt van der Wyck nam synen broder mester Engelbert medde, wente de sach ock wall, dattet tho Munster nummande doegen en wolde, so langhe als ydt stonde, alszet do dede. Wente men en wolde daer noch godt, noch eer edder rechtes bruken, unde umme des willen toegen se vast uth Munster.“

⁴⁴ HANSEN S. 343: [20. Juni 1454] „Item also denne twischen deme rade der Stad Munster uppe der enen unde den ersamen Timmen Schenkinge, Corde van der Wick, borgermestere, unde Conradus Poleman, der vorscr. stad Munster secretarium, myt eren vrunden nu tor tyd buten Munster wesende uppe de anderen syden etlike twistinge, schelinge und twidracht upgestan und irrezen is, (. . .).“

sung' ausgesprochen⁴⁵. Auch Kaiser Friedrich III. nahm Stellung im Streit zwischen der Stadt Münster und den aus ihr vertriebenen Bürgern⁴⁶.

Nach dem Tode Walrams von Moers (1456) und der Wahl Johanns III., Pfalzgraf von Simmern-Zweibrücken zum Bischof von Münster (1457) sah Johann von Hoya ein, daß er seine Stellung nicht würde behaupten können. Mit seinem Verlassen der Stadt endete die Münsterische Stiftsfehde.

1458 kehrten die vertriebenen Bürger nach Münster zurück, nachdem zuvor durch Vermittlung Bischof Johanns III. ein Vertrag zwischen ihnen und der Stadt Münster zustandegekommen war. Conrad van der Wyck erlebte diese Ereignisse nicht mehr. Er war zuvor im Exil in Beckum gestorben⁴⁷.

Engelbert van der Wyck kehrte also 1458 nach Münster zurück. Irgendwann zwischen 1458 und 1475 trat er ins Kloster Böödeken ein; dort stellte er – wie gesagt – 1475 eine Handschrift fertig, 1495 starb er in

⁴⁵ HANSEN S. 382: „(. . .), irschenen de erbaren manne, heie Temme Schenckinck borgermeister, Bertolt Bispinck richter unde Conradus Polman secretarius der stad Monster van erer eygenen weggen unde ok vulmechtich der ersamen manne heren Conradi van der Wick, Berndes Kerckerinck borgermeisters, (. . .), erer medepartye, de nu buten Monster syn, alse uth eren machtbreven, de darsulffs in gerichte vorgebracht, gelesen unde gehoret worden, clarlike blykede. [S. 383] (. . .), daruth erkanden de vorscr. heren radessendeboden unde gedeputerden schedesrichtere unde worden clarliken underrichtet, dat de vorbenompten heren Temme Schenckinck, Bertolt Byspinck, Conradus Polman unde ere vorgerorde medepartye nicht willens de stad Monster unde den staet des rades darsulves gerumet hadden, men daruth dorch vaer eres lyves unde manigvoldigen dranges, overfals und gewolt willen gheenghet unde gedrunge weren.“

⁴⁶ HANSEN S. 461: „Kaiser Friedrich III. befiehlt Bürgermeistern und Rath zu Münster, die abgesetzten Bürgermeister und sonstigen städtischen Beamten wieder in ihre Aemter einzusetzen. Neustadt 1456 Dezember 4. Wir Friderich von gottes gnaden romischer keyser, (. . .), tun denen, die sich nennen burgermeister und rate des newen rates und der ganzen gemeinde der stat zu Munster, ze wissen, das uns mit swerer klag furbracht ist, wie daz ir Conraten von der Wick, Theman Schenking, Bernharten Kerkering, diezeit burgermeister, (. . .), Engelbrecht von der Wick, Arnolten Bevergern und etlich ander ewer mitburger und von der gemeinde daselbs ires ratambtz stat und wesens daselbs zu Munster entsetzt und sy daruber mit frevenlicher hande in irn hewsern uberfallen und auch von irer habe und gut, weib und kindern außgetriben und verweist habet, alles unverschult und unerfolgt aller rechten und mit ewr selbs geturstikeit und eigem gewalte.“

⁴⁷ HANSEN S. 514: [1. 7. 1458] „(. . .), Ghertrud nalatene weduwe seligen hern Coerdes van der Wyck unde erer beyder kindere, mester Engelbert van der Wyck, (. . .). – Tom ersten sollen de vorg. utgetagene van Munster sementlichen unde besundern wederkomen, gelaten unde gestadet werden sunder einich hinder by alle unde itlicke ere erve, gudere, wonnynghe, lant, breve, (. . .).“

Böddeken. Ist er ca. 1411 geboren, so hat er ein für seine Zeit sehr hohes Alter erreicht. Dies läßt die Frage berechtigt erscheinen, ob der Münsteraner Engelbert III, Bruder des Bürgermeisters Conrad, wirklich mit dem 1495 in Böddeken gestorbenen Engelbert identisch ist. Conrad hatte einen Sohn namens Engelbert (IV). Kann dieser, etwa 1440 geboren, nicht vor 1475 nach Böddeken gegangen und dort 1495 gestorben sein? Dies ist jedoch kaum möglich, denn Engelbert IV wurde ca. 1480 Vater eines Sohnes, und zwar Johanns van der Wyck, der bekanntesten Persönlichkeit aus dem münsterschen Erbmännergeschlecht, über den STUPPERICH kürzlich einen Aufsatz veröffentlichte⁴⁸. So bleibt nur, festzustellen, daß der in der Familiengeschichte MOORREES' behandelte und durch die Münsterische Stiftsfehde bekannte Engelbert (III) und der fol. 3r unserer Handschrift genannte, im Verzeichnis der Klostermitglieder des 15. und 16. Jh.s begegnende Engelbert ein und dieselbe Person sind. Er brachte seine in Erfurt erworbene Handschrift nach Böddeken mit und machte sie dem Kloster zum Geschenk.

Vergleicht man die persönlichen Schicksale Engelberts und seines Bruders Conrad mit dem Inhalt der beiden mnd. Gedichte aus Engelberts Handschrift, so ist kein Zweifel daran möglich, daß ein Bezug zwischen den Gedichten und der Vita der beiden Brüder besteht. Das erste Gedicht könnte eine Beschreibung der politischen Situation Conrads sein. Er konnte, so mußte Engelbert es sehen, es keinem recht machen, was immer er auch tat. Er war ein Feind der moersischen Partei gewesen, doch auf die Dauer war es ihm unmöglich, Johann von Hoya zu unterstützen. Conrad wurde zu einer Marionette der hoyaschen Politik und schließlich aus Münster vertrieben. Er mußte einsehen, daß seine Versuche, legale Zustände in der Stadt aufrechtzuerhalten, nichts fruchteten, daß seine Politik gescheitert war. Als die Darstellung der Maximen seiner Politik, gesehen von seinem Bruder Engelbert, könnte das zweite Gedicht gelten. Dies fällt auf, wenn man seinen Inhalt mit den oben zitierten Worten der Bevergernschen Chronik vergleicht (Anm. 38). Vor uns entsteht das Bild eines Mannes, dem die Wahrung des Rechts und das Wohl seiner Vaterstadt oberstes Gebot waren, der aber bei der Wahrnehmung seiner Pflichten scheiterte. Auf ihn treffen die beiden Gedanken des ersten Gedichts zu: 'Niemand kann zwei Herren dienen' und 'Man kann es niemandem recht machen'.

⁴⁸ R. STUPPERICH, *Dr. Johann von der Wyck. Ein münsterscher Staatsmann der Reformationszeit*, WZ 123 (1973) 9–50.

Der Inhalt der Gedichte und die Geschicke der Brüder machen es wahrscheinlich, daß Engelbert selbst durch seine eigenen Erlebnisse und die seines Bruders bewogen wurde, die beiden Gedichte in die westfälisch-münstersche Schreibsprache zu übertragen und auf die ersten beiden Seiten seiner Handschrift zu schreiben, wohl irgendwann zwischen 1460 und 1470. Wo er das tat, ob noch in Münster oder schon in Böddeken, ist nicht zu entscheiden. An beiden Orten konnte er an Vorlagen aus dem niederländischen Sprachraum oder dem westmittelniederdeutschen der IJselstädte gelangen, in Münster z. B. im Fraterhaus der Brüder vom gemeinsamen Leben, doch auch in Böddeken, wohin die ersten, aus dem Kloster Bethlehem bei Zwolle stammenden Brüder Literatur in der Volkssprache mitgebracht haben werden.